



**Hinterbänkler**  
Politik aus aller Welt

**Platzanweiser**  
Kultur, Medien & Co

**Vorstopper**  
Sport, Sport & nochmal Sport

**Flaneur**  
Gesellschaft & Alltägliches

Hinterbänkler

Home :: Hinterbänkler :: Blick über'n Tellerrand :: Ein Gespräch in einer Bar kann schon einen Krieg beenden

**Ein Gespräch in einer Bar kann schon einen Krieg beenden**

Blick über'n Tellerrand

## Ein Gespräch mit Jakob von Uexküll – Teil 2

Von Farah Lenser

**D**er Zustand der Welt scheint manchem hoffnungslos: Ausbeutung und Ungerechtigkeit, unkontrolliertes Macht- und Gewinnstreben, blinder Konsum- und Wachstumswahn prägen unsere Zeit. Doch es gibt Menschen, die dem ein anderes Lebensmodell entgegensetzen. Die sich engagieren für Umwelt, Frieden und Menschenrechte. Die der Welt damit zeigen, dass die globalen Probleme lösbar sind.

Solche Menschen ehrt seit über 25 Jahren der Right Livelihood Award, der „Alternative Nobelpreis“, der am 8. Dezember 2006 zum 26. Mal verliehen wurde.

Im zweiten Teil des Interviews spricht Jakob von Uexküll über die Möglichkeiten und Risiken von Zivilcourage, die viele der Preisträgerinnen und Preisträger des Right Livelihood Awards auszeichnen. Und er skizziert sein nächstes Projekt, den „Weltzukunftsrat“, der im Mai 2007 in Hamburg gegründet werden soll. Die Initiative wird vom Hamburger Senat mit 2,5 Millionen Euro unterstützt; weitere 1,5 Millionen will der Unternehmer Michael Otto aufbringen. Zu den 50 Mitgliedern des Rates, die aus aller Welt kommen, gehört auch die Menschenrechtsaktivistin Bianca Jagger.

Lenser: José Lutzenberger soll einmal gesagt haben, er wäre ohne den Preis nicht Umweltminister von Brasilien geworden. Sie zeichnen vor allem Leute aus, die in der Öffentlichkeit gar nicht oder wenig bekannt sind. Kommt es vor, dass Leute den Preis nicht wollen, um gerade nicht im Licht der Öffentlichkeit zu stehen?

Uexküll: Es gab schon Fälle, wo Leute gesagt haben: „Ich bin noch nicht so weit.“ Wir erklären den Leuten ja auch: „Hier geht es nicht nur um einen Scheck, sondern es werden Besucher und Journalisten kommen und es ist schon Extra-Arbeit damit verbunden.“ Einige sagen dann: „Nein, so weit bin ich noch nicht!“ Aber meist sehen sie schon, dass der Preis ihre Arbeit erleichtern wird, dass er Türen öffnen kann und Unterstützung bringt. Ein Beispiel aus Kolumbien: wir zeichneten eine Bauernorganisation aus, die durch dezidierte Gewaltlosigkeit in einem Bürgerkriegsgebiet Frieden geschaffen hatte. Sie weigerte sich mit den Bürgerkriegsparteien zusammen zu arbeiten; daraufhin wurden drei ihrer Anführer umgebracht. Sie ließen sich nicht entmutigen, haben neue gewählt und sich weiter für eine gewaltlose Konfliktlösung eingesetzt. Das war wirklich ein drastisches Beispiel. Später fragte ich sie, was hat Euch der Preis denn nun gebracht und dann sagten sie: „Wir sind ja nur eine einfache Bauernorganisation und

wenn wir früher in die Hauptstadt fuhren und wollten beim Ministerium vorsprechen, kamen wir nie am Pfortner vorbei, aber jetzt steht der Minister selbst vor der Tür, um uns zu empfangen.“ Das wollen wir auch erreichen. Und wenn Leute aus einer ganz anderen Welt wie ein Vizepräsident der Weltbank zur Preisverleihung kommt und sagt: „Ich bin zwar mit ihren Preisträgern nicht einverstanden, aber sie machen mich immer nachdenklich“, dann ist das der andere Aspekt. Denn der Preis hilft ja nicht nur den Preisträgern. Menschen erfahren von ihren Arbeiten, werden inspiriert und sagen sich: „Aha, hier ist kein Wissenschaftler mit ganz profunden Spezialkenntnissen, der ein großes Labor hat, hier sind Menschen, mit denen ich mich identifizieren kann. Die haben nicht gewartet und gesagt: „Jetzt muss ich die Experten gewinnen und dann muss der Bundeskanzler meinen Brief beantworten und die Bank muss mir einen Kredit geben und das Fernsehen ein langes Interview, dann erst kann ich meine Idee umsetzen“, sondern die haben einfach angefangen. Da ist es dann sehr wichtig, dass am Ende des Tunnels in einigen Ländern nicht nur die Bedrohung der Freiheit und vielleicht sogar des Lebens und in anderen Ländern der wirtschaftliche Ruin oder Lächerlichmachung steht. Für diese Menschen, Projekte, Organisationen gibt es den Preis.

Lenser: Es sind einige Menschen ausgezeichnet worden, die man allgemein als „whistleblower“ bezeichnet, die „Geheimnisse“ ausplaudern, weil ihnen das Wohl der Menschheit wichtiger ist als ihre Loyalität zum Staat oder einem Unternehmen, wie z.B. Mordechai Vanunu aus Israel, der als Techniker in einem israelischen Atomkraftwerk Zeuge der geheimen Entwicklung von Atomwaffen wurde und sein Wissen an die Öffentlichkeit brachte. Er wurde 1987 mit dem Right Livelihood Award ausgezeichnet.





Daniel Ellsberg – der "whistleblower" – der in den 70er Jahren die Pentagon-Papiere veröffentlichte und damit zum Ende des Vietnamkrieges beitrug. In seinem "Notebook – The Next War" weist er auf die schon geplanten Szenarien der US Administration für einen Schlag gegen den Iran hin und ruft "Insider" zum öffentlichen Ausplaudern auf, wie er es damals tat.

**Was andere denken**  
 Florian Hanauer: Der Weltzukunftsrat ist komplett  
[www.rightlivelifehood.org](http://www.rightlivelifehood.org)  
[www.worldfuturecouncil.org](http://www.worldfuturecouncil.org)  
[ellsberg.net](http://ellsberg.net)

**Mehr zum Topic**  
 Blick über Tellerrand

**Archiv**  
 Hier finden Sie alle Artikel  
*oder nur die*  
 der Autorin/des Autors Farah Lenser  
 der Rubrik Hinterbänkler

**Suche**

**RSS abonnieren**  
 Informieren Sie sich schnell und komfortabel über neue Artikel bei [einseitig.info](http://einseitig.info).  
 Neue Artikel als RSS-Feed  
 Zusätzliche Informationen und weitere RSS Formate finden Sie hier.

brachte. Er wurde 1967 mit dem Right Livelihood Award ausgezeichnet. Kann der vermehrte Bekanntheitsgrad durch die Preisverleihung in manchen Ländern als Schutz gelten, wo man sich scheut jemanden zu verhaften, der zu sehr im Lichte der Öffentlichkeit steht und kann es in einem anderen Land, wo das keine so große Rolle spielt eine zusätzliche Gefahr bedeuten?

Uexküll: Also Ken Saro-Wiwa (nigerianischer Schriftsteller, Poet, Ökologe und Aktivist des „Movement for the Survival of the Ogoni Culture“ wurde trotz internationaler Proteste zum Tode verurteilt und 1995 gehängt) saß schon im Gefängnis und wir konnten ihn nicht retten und Vanunu haben wir auch nicht aus dem Gefängnis holen können. Aber für manche Preisträger hat der Preis schon einen Schutz gebracht.

Lenser: Einer der ersten Preise ging 1982 an den Briten George Trevelyan, der Mystiker und Wissenschaftler miteinander ins Gespräch gebracht hat. Welche Rolle spielt die Spiritualität als ein Kriterium bei der Preisverleihung?

Uexküll: Die Spiritualität spielt für mich eine sehr wichtige Rolle. Ich glaube, wir kommen nicht weiter, wenn wir weiter dieser mechanistisch reduktionistischen Weltanschauung huldigen, wo das Materielle das letztlich Wirkliche ist, weswegen die Menschen sich nur verwirklichen können, indem sie möglichst viele materielle Güter anhäufen. Wir müssen diese sehr oberflächliche darwinistische Theorie, diesen Sozialdarwinismus in Frage stellen. Darwin hat zwar gesagt, dass innerhalb der Arten Anpassungen an die Umwelt stattfinden, das ist ja auch überhaupt nicht in Frage gestellt. Aber diese Vorstellung, dass jetzt alle Arten durch den Kampf ums Dasein, durch Versuch und Irrtum entstehen, das ist ja keine Wissenschaft – wie mein Großvater sagt, das ist eine Spielerei, eine Ideologie. Aber die führt natürlich zu einem Gefühl der Entmachtung.

Denn wenn sowieso alles sinnlos ist, warum soll ich dann morgens noch aus dem Bett steigen, warum soll ich keine Drogen nehmen, warum soll ich mich um meine Nachbarn kümmern, wenn ich mich erst frage: „Was haben die denn schon für mich getan?“

Dieser materialistischen Einstellung kann man nur entgegen treten, indem man auf eine andere Realität verweist. Spiritualität heißt für mich, dass wir in einer sinnvollen Welt leben, dass die Beweise für ihre Intelligenz und ihren Sinn viel größer sind als die Beweise dagegen.

Gleichzeitig haben wir natürlich eine internationale Jury, die auf Prioritäten schaut und es ist dann sicherlich nicht sehr leicht spirituelle Leitfiguren zu wählen, denn wenn man über spirituelle Leitfiguren spricht, dann hat jeder seine eigene.

Wir suchen immer nach einem Konsens, wir wollen Preisträger haben, wo kein Jurymitglied das Gefühl hat: „Wenn ich jetzt interviewt werde, muss ich mich davon distanzieren.“ Wir haben in jedem Jahr etwa 35 Kandidaten, die preiswürdig sind und wenn wir am Ende, drei oder vier auswählen, dann sollen alle das Gefühl haben: „Das sind die Besten der Besten.“ Deswegen ist klar, dass Themen wie Spiritualität nicht sehr oft vorkommen, aber ein Preisträger wie Ibrahim Abouleish (der 1977 in Ägypten die Initiative SEKEM ins Leben rief, und damit nicht nur eine Farm mit biodynamischer Landwirtschaft aufbaute, sondern auch ein Geschäftsmodell entwickelte, das die soziale und kulturelle Entwicklung einer Gesellschaft durch eine ‚Ökonomie der Liebe‘ verwirklichen möchte.) ist natürlich ein spiritueller Mensch, obwohl er den Preis für seine Lebensarbeit als Ganzes bekommen hat. Viele werden sich natürlich dabei auf seine Arbeit als erfolgreicher Unternehmer fokussieren aber es ist natürlich ganz klar, dass bei ihm Spiritualität an ganz entscheidender Stelle steht.

Lenser: Ihr neuestes Projekt ist die Gründung eines Weltzukunftsrates. Könnten sie die Idee und die Kriterien der Auswahl der Mitglieder ein bisschen skizzieren?

Uexküll: Die Idee kam eigentlich vom Dalai Lama, nämlich eine Art Weltgewissen von ethisch integren Menschen zu schaffen, die sich aus ethischer Sicht zu Situationen dieser Welt äußern. Ich habe das aufgegriffen und weiterentwickelt, indem ich gesagt habe: „Wir brauchen nicht nur integre Menschen, die sich äußern, sondern wir brauchen auch eine Art Umsetzungsstrategie. Wir müssen unsere Werte viel klarer vorgeben, unsere Werte als Bürger, denn zurzeit werden wir nur vertreten, global vertreten als Konsumenten, was wir natürlich auch sind, aber das ist nur ein sehr kleiner Teil von uns.“

Es gibt gemeinschaftliche ethische Werte – wir leben nicht in diesem Wertevakuum, oder in Wertekonflikten, wie es immer wieder behauptet wird. Alle Menschen dieser Welt wollen ihren Kindern eine bessere und keine schlechtere Welt hinterlassen, alle wollen respektiert werden, alle wollen Vertrauen haben und vertrauen können, es gibt Respekt vor dem Leben. Einige von diesen Werten werden unterschiedlich ausgedrückt, aber ich habe noch nie erlebt, dass mir jemand vorgeworfen hätte, ich würde afrikanische oder asiatische Werte nicht verstehen, als wir Preise in diese Länder vergaben – mit zwei Ausnahmen, das waren die Botschafter der Diktatoren aus Indonesien und Nigeria, die sich beschwerten über die Werte der Menschenrechtsaktivisten ihrer Länder, die wir ausgezeichnet hatten.

Die Mehrheit der Menschen hat diese gemeinsamen Werte, nur werden sie zurzeit leider nicht ausgedrückt, weil es keine permanente Institution gibt. Deshalb dieser Gedanke eines permanenten Weltgewissens, eines „World

Future Council" – sehr viele unserer Unterstützer in Deutschland und Österreich gebrauchen lieber den englischen Begriff, weil „Rat“ klingt ein bisschen oberlehrerhaft, aber der Begriff „council“, „conseil“ oder „Concilium“ oder das arabische „Machliz“ bedeuten: Man kommt in einem Kreis zusammen und sucht einen Konsens. Die Idee ist halt, Menschen zusammen zu bringen, die Vertrauen genießen. Heute haben wir ja das Problem, dass Institutionen und besonders auch politische Gremien in Demokratien kaum noch Vertrauen genießen. Aber einzelnen Menschen wird Vertrauen entgegengebracht, der Dalai Lama ist ja nur ein Beispiel dafür. Wenn man diese vertrauenswürdigen Personen zusammenbringt, nicht damit sie das Rad neu erfinden, sondern damit sie diese Umsetzungsdefizite ins Bewusstsein bringen: Wir handeln nicht so, wie wir reden. Dann könnte diese Institution große moralischer Macht haben. Sie könnte mit Parlamentariern und der Zivilbewegung zusammenarbeiten.

Es gibt schon eine Initiative, alle Parlamentarier weltweit untereinander und auch mit der Zivilgesellschaft zu vernetzen. Das „World Future Council“ ist keine neue Konkurrenzorganisation, sondern ein zusätzliches Gremium, das helfen soll das Umsetzungsdefizit zu überwinden, vor dem wir stehen.

Lenser: Gibt es schon Ideen für Personen oder Vorschläge?

Uexküll: Ja, wir haben schon seit über zwei Jahren einen Konsultationsprozess durchgeführt. Dabei wurden 8000 Organisationen in über 200 Ländern mit Hilfe des NGO-Netzwerks „Earth Action“, das auch Gründungsmitglied der Initiative eines „World Future Council“ ist, befragt.

Wir haben mit ungefähr 1000 Parlamentariern geredet und ca. 400 Namen wurden vorgeschlagen. Wir werden von denen, die sehr viel Unterstützung haben, die ersten 25 Leute auswählen. Das soll der Beginn sein, um überhaupt vorwärts zu kommen und diese 25 Personen werden den weiteren Prozess dann bestimmen, d.h. sie werden noch weitere Mitglieder auswählen und werden an den Statuten des Zukunftsrates arbeiten. Unter diesen 25 ist zum Beispiel Prinz Hassan von Jordanien, der Präsident des Club of Rome, Bianca Jagger, Olivier Giscard d'Estaing, der Bruder des französischen Ex-Präsidenten, der sich sehr für globale Demokratie eingesetzt hat, er arbeitet auch im Club of Athens und in dem Komitee für ein Weltparlament, Prof. Hans-Peter Dürr, Hermann Scheer und Beate Weber, die Oberbürgermeisterin von Heidelberg und auch Anita Roddick, die Gründerin von „The Body Shop“ aus Großbritannien.

Wir werden hoffentlich bis zum Herbst alle 25 Personen ausgewählt haben, damit diese sich dann treffen und das weitere Vorgehen besprechen können. Im Augenblick haben wir beschlossen, dass wir diesen Rat solange nicht gründen, bis die nötige Grundfinanzierung gegeben ist. Denn wir wollen nicht ein weiteres kurzfristiges Gremium haben, das dann eine schöne Erklärung herausgibt und dann ist das Geld verbraucht. Wir hoffen, wenn ein solches Gremium wie das „World Future Council“ drei bis vier Jahre existiert hat, wird seine Wichtigkeit so klar sein, dass auch größere Spenden und weitere Unterstützungen von Institutionen kommen werden. Im Moment haben wir einige „Founding Donors“, die in die Geschichte eingehen wollen als die, die einen solchen Rat ermöglicht haben.

Lenser: Was kann der einzelne tun, um diesen Prozess zu unterstützen, wenn er keine Million im Rücken hat, um diese zu spenden?

Uexküll: Ich finde die Idee von lokalen Zukunftsräten sehr spannend, dass man lokal, regional und auch national Zukunftsräte gründet, um sich über Zukunftsfragen zu unterhalten und konkrete Vorschläge zu formulieren, was man vor Ort machen kann. Da gibt es ein Handbuch des Schweizer Robert Unteregger von der Stiftung Zukunftsrat mit einem Vorwort von Prof. Hans-Peter Dürr über die Entwicklung von lokalen Zukunftsräten. In der Schweiz gibt es jetzt auf kantonaler Ebene Zukunftsräte, die in der Verfassung des Kantons verankert sind, was natürlich sehr wichtig ist, d.h. es ist kein nur beratendes Gremium, das man ignorieren kann. Wie man dieses Gremium dann ernannt oder ob es gewählt wird, das kann man diskutieren. Da wäre es interessant zu hören, welche Modelle es schon gibt.

Wir müssen die Personen und Organisationen, die zukunftsorientiert denken, auffordern, einen Teil ihrer Energien in solche Zukunftsräte zu stecken. Ich glaube es ist auch wichtig, das von unten nach oben aufzubauen, damit nicht nachher, wenn der Weltzukunftsrat existiert, jeder, der denkt, er hätte eine tolle Idee vor Ort, meint, er müsse sich gleich an den Weltzukunftsrat wenden. Erst muss man seine eigenen Leute vor Ort überzeugen und dann regionale und nationale Räte und dann sollte es zum Weltzukunftsrat und auch wieder zurückgehen. Ich glaube diese Art von Vernetzung wäre sehr spannend.

Lenser: Eine Frage zur Rolle der Medien, die ja eine große Rolle spielen zur Bewusstseinsbildung. Johan Galtung, auch ein Preisträger des Right Livelihood Award, der für sein weltweites Engagement für friedliche Konfliktlösung geehrt wurde, beschäftigt sich in diesem Rahmen auch mit Friedensjournalismus. Gab es mal Überlegungen auch mal einen Preis zu vergeben an Medien, die sich in dieser Richtung engagieren.

Uexküll: Ja, da gab es einige Vorschläge, die sind bisher nicht in die engere Wahl gekommen, es gab da mal eine Zeitung in Mexiko, die

vorgeschlagen wurde. Das ist ein sehr wichtiges Thema und es wäre sicher spannend, dort noch mehr Vorschläge für Kandidaten zu bekommen.

Lenser: Sie haben sich gestern in ihrer Rede als „Possibilist“ bezeichnet, weder Optimist noch Pessimist, können Sie das noch konkretisieren.

Uexküll: Ja, „Possibilist“ heißt einfach, dass die Möglichkeiten da sind, es ist noch nicht „5 nach 12“, aber ob wir diese Möglichkeiten auch nutzen, hängt natürlich auch von jedem einzelnen ab. Wie Ernst Bloch einmal in seinem Buch „Prinzip Hoffnung“ sagte: „der große geschichtliche Augenblick kann auch ein kleines Menschengeschlecht treffen.“

Es ist aber klar, dass jeder einzelne heute auch eine entscheidende Rolle spielen kann.

Da gibt es ja diese schöne Geschichte von den beiden Amerikanern, die sich in den 70er Jahren in einer Bar in Tokio trafen, der eine war Daniel Ellsberg, der das Papier veröffentlichte, das letztlich den Vietnamkrieg beendete und der andere war ein Poet, ein amerikanischer Dichter, der dort auf einer Lesetour war. Daniel Ellsberg hatte noch nie jemanden getroffen, der so scharf diesen Vietnamkrieg kritisierte und dadurch hat er sich dann entschlossen diese brisanten Pentagonpapiere zu veröffentlichen, d.h., ein Gespräch in einer Bar kann schon einen Krieg beenden. Ich sage das immer wieder: „Jeder einzelne steht jetzt tagtäglich vor dieser Entscheidung, ob er jetzt ein Teil der Lösung oder ein Teil des Problems sein will.“ Vielleicht ist diese Entscheidung dieser einzelnen Person, was den entscheidenden Unterschied bringt.

Man weiß nie, was es für Folgen hat, wenn man sich entschließt, einen anderen Weg zu gehen, weil es dann ja auch andere Menschen ermutigt.

Lenser: Herr von Uexküll, herzlichen Dank für das Interview und weiteren Erfolg für Ihre Projekte!

Zurück zum ersten Teil des Interviews

Info: Am Mittwoch, den 13. Dezember 2006 werden im Rahmen des „Münchner Forums für Nachhaltigkeit“ Jakob von Uexküll, der Stifter des Alternativen Nobelpreises und der Physiker und einer der früheren Preisträger Hans-Peter Dürr vortragen: „Projekte der Hoffnung – Ausblicke auf eine andere Globalisierung“.

Die Veranstaltung findet auf Einladung der Schweisfurth-Stiftung in Kooperation mit dem oekom verlag und dem Münchner Goethe-Institut im Forum des Goethe-Instituts, Dachauer Str. 122, 80637 München statt. Dabei wird das gleichnamige Buch von Geseko von Lüpke & Peter

Erlenwein: ‚Projekte der Hoffnung. Der Alternative Nobelpreis‘ (ISBN 3-86581-006-3) vorgestellt.

Was andere denken:

Daniel Ellsberg: The Next War

Jakob von Uexküll / Prof. Herbert Girardet: Die Zukunft gestalten. Die Aufgaben des Weltzukunftsrates / ISBN 3-89901-046-9

Jürgen Streich: Vorbilder. Menschen und Projekte, die hoffen lassen. Der Alternative Nobelpreis. / ISBN 3-89901-041-8

Geseko v. Lüpke: Die Alternative. Wege und Weltbild des Alternativen Nobelpreises. / ISBN 3-57050-031-4

Geseko v. Lüpke, Peter Erlenwein: Projekte der Hoffnung. Der Alternative Nobelpreis: Ausblicke auf eine andere Globalisierung / ISBN 3-86581-006-3

Florian Hanauer: Der Weltzukunftsrat ist komplett

[www.rightlivelivelihood.org](http://www.rightlivelivelihood.org)

[www.worldfuturecouncil.org](http://www.worldfuturecouncil.org)

[ellsberg.net](http://ellsberg.net)

Diesen Artikel bookmarken bei...



Hinweis: Diese Verlinkungen führen Sie auf externe Seiten. Bei Wikipedia erfahren Sie mehr zu **Soziale Lesezeichen?**

Farah Lenser 15.12.2006



[Editorial](#) | [Kontakt](#) | [Impressum](#)